

Welterbe am Scheideweg

50 Jahre Unesco-Übereinkommen – Podiumsdiskussion im Heidelberger Marsilius-Kolleg

Von Heribert Vogt

Vor 50 Jahren verabschiedete die internationale Staatengemeinschaft das Übereinkommen zum Schutz des Natur- und Kulturerbes der Welt, bekannt als Unesco-Welterbekonvention. Der Anstoß dazu war der Bau des ägyptischen Assuan-Staudamms in den 1960er Jahren, der den Tempel von Abu Simbel bedrohte. Die Unesco startete eine spektakuläre Hilfsaktion, um den Felsentempel vor der Überflutung zu retten – er wurde auf ein höheres Niveau versetzt. Der Vorgang machte deutlich, dass der Schutz von Denkmälern, Altstädten oder Naturlandschaften in der Verantwortung der Weltgemeinschaft liegt. Heute gibt es 1.154 Unesco-Welterbestätten in 167 Ländern, 51 davon in Deutschland.

Nun fand auf Einladung der Deutschen Unesco-Kommission und des Heidelberg Center for Cultural Heritage im Marsilius-Kolleg der Universität eine Podiumsdiskussion über das Welterbesystem statt. Daran nahmen teil Mechtild Rössler, frühere Direktorin des Unesco-Welterbezentrums in Paris, Ulrike Laible vom Internationalen Rat für Denkmalpflege Icomos Deutschland. Zudem Patricia Alberth von der International Association of World Heritage Professionals und der Welterbestätte Bamberg sowie Stephan Dömpke, Vorsitzender von World Heritage Watch. Es moderierten Roman Luckscheiter, Generalsekretär der Deutschen Unesco-Kommission, und Thomas Schmitt vom Heidelberg Center for Cultural Heritage.

Dabei wurde deutlich, dass sich die Welterbekonvention am Scheideweg befindet: Einerseits erschien sie als Erfolgsgeschichte, andererseits wurde ihr Zusammenbruch durch Überlastung prognostiziert. Mechtild Rössler unterstrich, dass das „weltumfassende System“ von vielen Menschen geschätzt wird. Aber

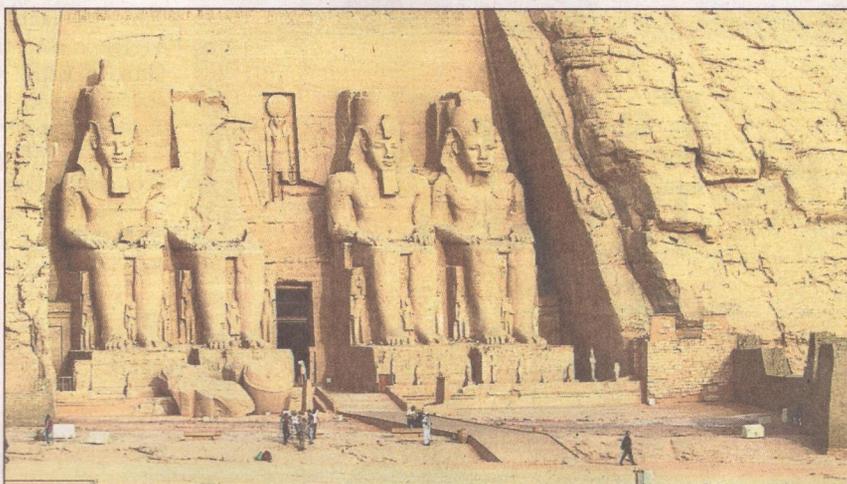
auch die Einbeziehung politischer Maßnahmen war wichtig. Zum Beispiel führte die Zerstörung der Bamiyan-Buddhas in Afghanistan zu einer Rechtsempfehlung der Unesco. Überhaupt haben sich um das Welterbekomitee verschiedene Instrumente entwickelt. Die Buddhas waren zunächst nicht auf der Liste, sie kamen erst nach der Zerstörung im Rahmen der Kulturlandschaft dazu.

Nach Rössler spielen inzwischen auch die Klima- und die Biodiversitätskrise bedeutende Rollen. Dabei geht es etwa um die Frage, wie der Amazonas-Regenwald

auf den Klimawandel stellt sich etwa die Frage nach Photovoltaik-Anlagen auf den Dächern der Stätten. Nach Laible ist das Verständnis von Kulturgut ein dynamisches: „Die Generation von morgen wird es vielleicht anders betrachten.“

Für Patricia Alberth ist die Welterbekonvention ein Instrument der Völkerverständigung und der internationalen Zusammenarbeit. Nicht selten wird sie aber auch nur als Tourismus-Label angesehen. Zwar wirken die Stätten für viele Menschen identitätsstiftend, aber wichtig sind auch die Entscheidungsträger vor Ort. Alberth berichtete, dass in Bamberg „das Welterbe bei Entscheidungen mit am Tisch“ sitzt und die Themen gemeinsam ausgehandelt werden.

Schließlich sieht Stephan Dömpke in dem internationalen Rechtsrahmen die beste Möglichkeit, heilige Stätten von indigenen Völkern zu schützen. Wichtig ist ihm der kosmopolitische Gedanke: „Wir alle stehen für alles ein, auch für andere Länder.“ Weiter: „Mit der Gesamtheit des Welterbes wird ein Kanon unserer Zivilisation schaffen.“ Die Aufgabe



Stein des Anstoßes der Welterbekonvention war die Rettung des ägyptischen Felsentempels von Abu Simbel in den 1960er Jahren. Foto: Heribert Vogt

geschützt werden kann. Allerdings passiert nichts ohne die betreffenden Staaten. Hier fordert sie mehr Unterstützung. Um die Menschheit zu schützen, sei Deutschland politisch und finanziell in der Verantwortung. Allerdings sieht Rössler die „Riesenmaschinerie“ der Welterbe-Administration an ihrer Kapazitätsgrenze: „Das System wird zusammenbrechen.“ Dies geschehe schon durch die Aktivitäten auf der Nordhalbkugel. Und der globale Süden muss noch hinzukommen.

Ulrike Laible betonte, dass es kein anderes Denkmalprogramm geschafft hat, „die Leute so mitzunehmen“. Das liege an der globalen Dimension und der interdisziplinären Herangehensweise. Die Stätten seien „Leuchttürme für das kulturelle Erbe“. Bei der Umsetzung komme es aber auch zu Konflikten. Mit Blick

seiner Organisation besteht darin, das Welterbekomitee mit Informationen zu versorgen und eine Bresche für die Zivilgesellschaft zu schlagen, die in Zukunft eine stärkere Rolle spielen soll als bisher. Nach Dömpke sieht man heute in der Welterbekonvention, was in den Vereinten Nationen insgesamt geschieht: Eine zunehmende Zahl von Mitgliedstaaten hält sich nicht an die Spielregeln. Der Anstieg nationaler Interessen sei ein Angriff auf den Multilateralismus. In Ägypten sei Gamal Abdel Nasser einst selbst auf die Unesco zugegangen, um Abu Simbel zu retten. Auch Dömpke stellte angesichts der heutigen Überlastung des Welterbesystems fest: „Wir müssen zwingend darüber nachdenken, wie wir zu einem Ende der Liste oder zu einem Moratorium oder einer Abflachung der Zahl der neuen Stätten kommen.“